

Zurück zur Natur! Zwischen Reifizierung und Dekonstruktion: transdisziplinäre Betrachtungen
– *Arbeitstagung* –
Hamburger Kolleg "Dekonstruktion und Gestaltung : Gender"
14.-16.07.2006 – Universität Hamburg

Vortrag

Freitag, 14.07.06, 18-20 Uhr

Von-Melle-Park 6, Phil-Turm, Hörsaal C

Dr. Kerstin Palm

z. Zt. Gastprofessorin der TU Berlin

Der Begriff Kater schnurrt nicht – oder: warum der Streit zwischen biologischem Essentialismus und konstruktivistischen Perspektiven der Genderforschung auf einem epistemologischen Irrtum beruht

Entsprechend zweier sehr unterschiedlicher Wissensansprüche und Kritikverständnisse der Biologie bezogenen Geschlechterforschung – entweder innerhalb der Biologie direkt in essentialistische Behauptungen über geschlechtliche Körper zu intervenieren und alternative Essentialismen vorzuschlagen oder aber metatheoretisch von außerhalb der Biologie die positivistische Erkenntnishaltung der Biologie durch eine Historisierung und Kontextualisierung des Forschungsgegenstandes und der Forschungspraktiken in Frage zu stellen – haben sich auf verschiedenen methodologischen und insbesondere disziplinären Ebenen zwei ganz unterschiedliche Zugriffsweisen und Zielsetzungen entwickelt.

Zwischen beiden Ebenen stößt eine Verständigung, eine Vermittlung oder gar ein konstruktiver Dialog aufgrund der unterschiedlichen fachlichen Zugänge und insbesondere auch der divergierenden Wissenschaftsverständnisse nach wie vor auf große Schwierigkeiten. Der in der Genderforschung geläufige dekonstruktive Zugriff, der auf die kulturelle und soziale Verfertigung auch naturwissenschaftlicher Gegenstände verweisen kann, erscheint dabei aus der Genderperspektive zunächst als der konsequentere Ansatz, da er die ontologische Basis biologischer Erkenntnisse und damit das Fundament ihrer Wirkmächtigkeit in Frage stellt. Zugleich verbleibt er aber auf einer metatheoretischen Reflektionsebene, deren epistemologische Prämissen und damit auch Ergebnisse in der Biologie häufig unverständlich bleiben und vor allem wenig konkrete Handlungsperspektiven eröffnen. Eine *Reflektion* über bedeutungszuweisende Mechanismen stellt nämlich noch keine *Anleitung* zu kausalanalytischen *Interventionen* innerhalb der Biologie dar und ist in der biologischen Praxis oft völlig wirkungslos.

Die in der Biologie selbst agierende Geschlechterforschung hingegen - die kritische Sexforschung – erscheint aufgrund ihrer weitgehend affirmativen Haltung gegenüber dem empirischen Realismus und der Verpflichtung auf die normierenden naturwissenschaftlichen Standards in Experiment und Theoriebildung zunächst weniger tiefgreifend, ist aber in der Lage, die Prämissen, Methoden und die Theoriebildung der Biologie umfassend zu verändern und wirkungsvoll eine nicht-sexistische biologische Praxis vorzuschlagen oder auch selbst umzusetzen.

Der Beitrag möchte die unterschiedlichen emanzipativen Erträge beider Ansätze vorstellen und in ein konstruktives Verhältnis zueinander setzen. Dabei soll deutlich werden, dass beide kritischen Zugriffsarten sich zu Unrecht über das emanzipative Vorrecht streiten, da sie gar keine Alternativen zueinander darstellen, sondern auf zwei völlig verschiedenen epistemologischen Ebenen ihre Wirkung entfalten, die sich gleichwohl in einen sehr ertragreichen transdisziplinären Austausch begeben könnten.